

die Beiträge von Thomas O'DONNELL (S. 298–323) und Kathleen THOMPSON (S. 324–332) erwähnenswert, die sich mit der konstitutiven Rolle der *Historia ecclesiastica* für die Identität der monastischen Gemeinschaft in St-Évroult bzw. dem darin enthaltenen Bericht über Bernhards von Thiron Gründung der dortigen Abtei beschäftigen. Die beiden abschließenden Beiträge behandeln Ordericus und sein Verständnis der Bedeutung der Geschichtsschreibung für die Konstitution des kulturellen Gedächtnisses (Benjamin POHL, S. 333–351) sowie Rezeptionsspuren seiner Werke im späteren MA (James G. CLARK, S. 352–374). Zwei Zeitafeln zum Leben von Ordericus (S. XIII f.) und zur Entstehung der *Historia ecclesiastica* (S. XIV), zwei Appendices (neben dem genannten Hss.-Katalog ein Bericht von Anne-Sophie VIGOT [S. 375–384] zu 2013/14 abgehaltenen archäologischen Grabungskampagnen in den Ruinen von St-Évroult) sowie ein Hss.- und ein allgemeines Register runden den gelungenen Sammelband ab. B. P.

Carsten SELCH JENSEN, Med ord og ikke med slag. Teologi og historieskrivning i Henrik af Letlands Krønike, København 2019, Gad, 374 S., 2 Karten, ISBN 978-87-93229-86-0, DKK 399,95. – Heinrich von Lettland ist gewiss kein vernachlässigter Autor. Von seiner Livländischen Chronik gibt es mehrere Übersetzungen jüngeren Datums, 2010 wurde ihm ein eigener Sammelband gewidmet (vgl. DA 68, 655f.), und seither sind noch mehrere Aufsätze hinzugekommen. Allerdings widmen sich die Beiträge der letzten Jahrzehnte meist bloß Einzelaspekten; das Gesamtwerk wurde dagegen kaum in den Blick genommen, schon gar nicht in monographischer Form. Die theologische Diss. eines dänischen Kirchenhistorikers ist keine Anfängerarbeit, sondern beruht auf langjähriger Beschäftigung mit der hochma. Kreuzzugsbewegung im Ostseeraum und der damit einhergehenden Christianisierung Lettlands und Estlands. Der Grundthese des Vf. wird man gerne zustimmen: Heinrich will kein profanes Geschehen beschreiben, sondern, trotz aller damit verbundenen Gewalt, eine Geschichte von Heil und Erlösung. Ihm zufolge war die Heidenmission im Baltikum kein bloßes Menschenwerk, sondern erfolgte im allerhöchsten Auftrag zur Erfüllung des göttlichen Heilsplans. Entsprechend ist Heinrichs Darstellung von biblischer Sprache durchtränkt. Zur Gewaltanwendung kam es nur, weil die frisch getauften Liven reihenweise wieder in ihr (selbstredend verwerfliches) Heidentum zurückfielen, in seinen Augen ganz klar ein *bellum iustum*. So zutreffend dieser Grundgedanke ist, so wenig originell ist er; spätestens seit einem programmatischen Aufsatz von K. F. Werner von 1987 ist es geläufig, dass ein ma. Historiograph sich regelmäßig als „Interpret des Wirkens Gottes in der Welt“ sah (vgl. DA 45, 181). Interessant sind deshalb eher einzelne Konkretisierungen dieser Grundidee. So hatte die Heidenmission im Ostseeraum Heinrichs Chronik zufolge von Anfang an die volle päpstliche Unterstützung, auch wenn diese tatsächlich erst ab Honorius III. (1216–1227) spürbar geworden sein dürfte – ein klassischer Fall von Rückprojektion (S. 144f. u. ö.). Die heidnischen Götter sind für Heinrich keine Fiktionen, sondern *semidei*, also eine Art Dämonen, und somit eine reale Gefahr für die Gläubigen (S. 155–159). Den gelegentlich auf dem Schauplatz